



MONA KASTEN

COLDWORTH CITY

ROMAN

KNAUR *

»So, und wer stirbt nun im fünften Akt?«, fragte Raven und bedeckte die entsprechende Seite von Knox' Notizen mit den Händen.

»Bei Shakespeare lautet die Antwort grundsätzlich: alle.«

»Knox.«

»Na gut«, seufzte er und raupte sich das Haar. Ein paar Strähnen standen nun ab und ließen ihn aussehen, als stünde sein Kopf in Flammen. »Die Katastrophe endet darin, dass Macbeth getötet und das Land befreit wird – Achtung, Spoiler, falls du es noch lesen wolltest.«

»Sehr gut. Und was ist die Kernaussage des Dramas?«, fuhr sie unbeirrt fort.

Knox runzelte die Stirn und lehnte sich zurück, die Hände hinter dem Kopf verschränkt.

»Ich weiß nicht genau, worauf du hinauswillst.«

Raven lehnte sich vor und griff nach der Karaffe mit Leitungswasser, um ihnen die Gläser erneut zu füllen. »Was wollte dir Shakespeare wohl mit dem Stück mitteilen?«

Er grübelte eine Weile und trank einen Schluck. »Vielleicht konnte er sich nichts Schöneres vorstellen, als mir das Leben zu erschweren?«

Raven funkelte ihn böse an und griff im Geiste nach ihrer Kraft, um damit ein Kissen vom Sofa zu packen. Ein elektrisierendes Prickeln jagte durch sie hindurch, ihr Blick zuckte zum Sofa. Innerhalb eines Sekundenbruchteils traf ihn das Kissen am Hinterkopf.

»Hey! Unfair!«

»Ich weiß nicht, wovon du sprichst.« Sie blickte hinter sich, um ihre vorgebliche Unschuld zu unterstreichen.

»Hätte ich auch so eine coole Fähigkeit, dann würdest du dein blaues Wunder erleben.«

»Ach ja? Welche hättest du denn am liebsten?«, fragte Raven.

Sie versuchte stets, einen normalen Umgang mit Knox in Bezug auf ihre Fähigkeit und die von anderen Mutanten zu pflegen. Er sollte sich weder benachteiligt fühlen noch eine Abneigung gegen ihresgleichen entwickeln.

»Ich glaube, ich finde deine gar nicht schlecht.«

Ihre Augen wurden groß. »Meinst du das ernst?«

Er nickte kräftig. »Klar, wieso nicht? Ich meine, du kannst unberechenbar sein, aus der Entfernung Dinge bewegen, egal, wie

schwer sie sind. Ist doch cool.«

Ernüchterung machte sich in ihr breit. Natürlich meinte er die Telekinese – nicht den anderen, viel gefährlicheren Teil von ihr. Anscheinend las er aus ihrem Gesicht, denn er beugte sich schnell vor und legte ihr die Hand auf den Arm.

»Ich meine, der Rest ist auch toll. Mächtig und so, aber ...«

»Ist schon okay«, beschwichtigte Raven ihn und klappte den Block wieder auf, um mit den Aufgaben weiterzumachen.

»R ...« Seine Stimme war eindringlich und sanftmütig. Natürlich wollte er sie nicht kränken, das hätte sie niemals von ihm erwartet. Dennoch schmerzte es zu wissen, dass selbst er die verschlingende Macht verdrängt hatte. Obwohl sie es nicht wollte, tat es weh.

»Jetzt hör auf, von der Frage abzulenken«, sagte sie leichthin und kleisterte ein Lächeln auf ihre Lippen. Geschäftig griff sie den Fragenkatalog vom Tisch und öffnete die Datei am Computer, damit sie die nächsten Unterrichtseinheiten abschließen konnten.

Den Rest des Vormittags verbrachten sie mit Englisch, Biologie, Mathe und Informatik, wobei Raven bei Letzterem keine große Hilfe darstellte. Stattdessen ging sie erst eine große Runde Laufen, danach machte sie sich an ihre Trainingseinheiten im Wohnzimmer, wobei sie Knox vermutlich halb in den Wahnsinn trieb. Bei ihren Kickboxübungen trat sie nicht selten gegen Möbel und ließ Dinge zu Bruch gehen. Diese Wohnung war einfach viel zu klein für Kampfübungen, nicht mal einen Boxsack konnte sie aufhängen. Aber die Übungen gehörten zu Ravens Routine. Sie durfte nicht außer Form kommen, wenn jederzeit die Gefahr bestand, dass man sie finden konnte.

Als Knox den Kopf durch die Tür steckte, war sie schweißüberströmt und gerade dabei, einen leichten Ausfallschritt nach hinten zu machen, beide Arme nach oben zu strecken und mit Schwung ihr hinteres Knie hochzureißen.

»Zeig mir, wie das geht«, sagte Knox und betrachtete sie eingehend.

»Nein«, antwortete Raven außer Atem.

Knox seufzte. Er ließ keine Gelegenheit aus, Raven davon zu überzeugen, ihm das Kämpfen beizubringen, aber sie lehnte vehement ab. Sie wollte ihm eine normale Jugend bieten – dazu gehörte definitiv kein Kampftraining.

»Bis auf die paar Selbstverteidigungstechniken, die du mir gezeigt hast, bin ich hilflos, R.«

»Bist du nicht«, gab sie atemlos zurück. Sie machte einen Frontkick mit durchgestrecktem Bein. Dann legte sie eine Pause ein und wischte sich mit einem Handtuch den Schweiß von der Stirn. »Was gibt's?«

Knox kam ins Wohnzimmer und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. »Wäre es okay für dich, wenn ich heute Abend zu Markell gehe? Er hat das neue *Dungeon Seeker* und gefragt, ob ich Lust hätte.«

Markell war ihr Nachbar, ein Junge, der ein Jahr jünger war als sie selbst, in der Stadt zur Schule ging und ebenfalls allein wohnte. Als sie eingezogen waren, hatte er keine Fragen gestellt oder sie neugierig beäugt, sondern war freundlich und zuvorkommend gewesen. Er hatte ein ruhiges Wesen, war ziemlich introvertiert und hatte sich mit seiner besänftigenden, schweigsamen Art nach ein paar Monaten mit Knox angefreundet. Man konnte sogar behaupten, er war Knox' einziger Freund und auch der einzige Mensch im Umkreis von hundert Meilen, dem Raven vertraute. »Klar. Aber macht nicht wieder so lange.«

»Würde mir nie in den Sinn kommen.«

Raven hob eine Braue. Beim letzten Mal war sie nachts um drei in eine leere Wohnung gekommen. Nachdem der Schock überstanden gewesen war, war sie nach unten zu Markell gestürmt und hatte die beiden mit geröteten Wangen vor dem Fernseher wiedergefunden.

»Ich komme pünktlich nach Hause«, versprach Knox.

»Du bist vor meinem Schichtende zurück.«

Er presste die Lippen fest aufeinander. »Okay.«

Als er das Wohnzimmer verließ, konnte sie sein Grummeln hören, aber es war ihr gleichgültig. Sie zog Grenzen, die Knox einhalten musste. Dazu gehörte, dass er die Nächte keinesfalls woanders verbringen durfte. Ganz gleich, wie nett Markell auch war. Wenn sie zu Hause war, musste er es auch sein. Sonst würde sie nicht schlafen können, aus Angst, dass ihm etwas zustieß. Die Zeichen der Gefahr trug Raven auf ihrem eigenen Körper. Die Narben, die ihre Wirbelsäule verunstalteten, konnte sie zwar gut verstecken, aber die wulstige Narbe an ihrem Unterarm war eine tägliche Erinnerung an das, was Knox bevorstand, wenn sie sie finden würden. Selbst nach drei Jahren war diese tiefrot, und man sah deutlich, wie nachlässig die Wunde

versorgt worden war. Seit sie untergetaucht waren, trug sie nur noch langärmelige Kleidung, um Fragen zu vermeiden.

So schlüpfte Raven in ihre Kluft für ihre Schicht im *Retox* und verabschiedete sich von Knox. Sie zog die Ärmel des Langarmshirts bis zu den Handgelenken runter, trug das Zeichen ihrer Flucht dicht bei sich und verbarg es vor der Außenwelt.

Das *Retox* lag oberhalb der Grenze von Downtown in den East Heights. Es war voll auf den Straßen und die Rushhour in vollem Gange. Mit ihren knappen Shorts war es für Anfang September ziemlich kühl, aber die Kälte wurde durch die Menschenmassen verdrängt. Raven fand es erstaunlich, wie viele Menschen sich auf Coldworth Citys Straßen herumtrieben. Auf den ersten Blick konnte man normale Bürger nicht von Mutanten unterscheiden. Erst wenn man einen Blick auf den Nacken warf, konnte man sich sicher sein. Doch jetzt im Herbst trugen die meisten sowieso Schals oder Halstücher. Raven mochte den Schein, der gewahrt wurde. Auch wenn sie wusste, dass es eben genau das war – eine Fassade. Hinter den Fronten sah es deutlich anders aus. Als Mutant in eine gehobene Stellung zu kommen war ein beinahe unmögliches Unterfangen. Ähnlich sah es mit der Wohnsituation aus. Nahezu alle gepflegten Gebäude waren den normalen Bürgern vorbehalten, denn sie fürchtete man nicht. Aber im Getümmel der Straßen am späten Nachmittag merkte man keinen Unterschied. Eine friedliche Illusion, der sich Raven nur zu gern hingab. Es gab viele Tage, an denen sie sich einfach normal fühlen wollte.

Als sie sich gegen die Tür vom *Retox* stemmte, kam ihr gleich der bekannte Duft nach Holz, Leder und bitterem Alkohol entgegen. Gemischt war das Ganze mit einer Note von gesalzenen Erdnüssen.

»Hey, Matt!«, rief sie im Vorbeigehen und verschwand hinter dem Tresen, um ihre Lederjacke darunter zu verstauen. Im Nu war sie im Arbeitsmodus und verschaffte sich einen Überblick über die Bar. Zwei Kunden befanden sich am Tresen, ihre Gläser waren halb voll und wurden von den lilafarbenen Leuchten über ihren Köpfen beschienen. Insgesamt war das Licht im gesamten Laden dämmrig und in Blau- und Lilatönen gehalten. Die Einrichtung sah im Gegensatz zur extravaganten Beleuchtung eher spartanisch und heruntergekommen

aus. Die Barhocker waren größtenteils brüchig und abgenutzt, die Tische brauchten dringend mal wieder eine Politur, aber trotzdem mochte Raven den Laden. Es hatte etwas Beruhigendes an sich, den Leuten zu einem angenehmen Feierabend zu verhelfen – mal abgesehen von den Kriminellen, die sie tagtäglich belauschte.

»Hey.« Matthew knuffte sie in die Seite.

»Was gibt's Neues?«

»Alles beim Alten.«

Mehr würde sie von ihm nicht bekommen, und darüber war sie froh. Matthew war nicht nur ein guter Arbeitgeber, weil er sofort zur Stelle war, wenn jemand einen dummen Kommentar über ihresgleichen abließ – er war außerdem ziemlich wortkarg, was ihr sehr gelegen kam.

Mittlerweile waren sie ein eingespieltes Team. Während Matt für den Abwasch und das Auffüllen der Bestände zuständig war, bereitete Raven die Bestellungen zu und schob ein Getränk nach dem anderen über den Tresen. Für einen Donnerstag war die Bar gegen Abend gut gefüllt. Einige Stammgäste kannte Raven bereits, viele von ihnen ließen ihr ein saftiges Trinkgeld da, nur weil sie sich ihre Lieblingsgetränke merkte. Gleichzeitig versuchte sie, den Leuten Beachtung zu schenken, die sich in die hinteren Ecken der Bar zurückgezogen hatten. Besonders aufmerksam war sie bei einer älteren Frau in Designerklamotten mit strengem Dutt und einem Mann mittleren Alters, der angesichts der bitter verzogenen Lippen seiner Begleiterin ziemlich nervös wirkte. Worüber sich die beiden unterhielten, konnte sie nicht genau verstehen. Einzig die Körpersprache des Kerls wirkte auffällig, ebenso das sichere Auftreten der Frau, die mit ihrem gehobenen Stil und der teuren Kleidung nicht so recht ins *Retox* passen wollte. Raven überlegte gerade, wie sie es am besten anstellen sollte, die beiden zu bespitzeln, als ein kalter Luftzug über ihren Nacken strich.

Sofort versteifte sie sich. Sie wusste nicht genau, woher dieses Gefühl kam, aber irgendwas fühlte sich ... verkehrt an. Eine Gänsehaut überzog ihre Arme, und sie war froh um ihr langes Oberteil. Ihre Narben begannen unangenehm zu ziehen, und ein mulmiges Gefühl breitete sich in ihr aus. Raven ließ sich nichts anmerken, öffnete die Bierflasche, die sie gerade in der Hand hielt, schob sie über den Tresen